Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. **15. August 1891.** **Nr. 16.**

Ein Kapitel aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Erinnerungen an wahrhaft große Männer sind immer interessant und ganz besonders, wenn dieselben von der Bühne des Lebens abgetreten und ihre Worte und Werke ein Theil der Geschichte geworden sind. Die Urkunden der Menschheit sind angefüllt mit den Erzählungen von den Großen und Mächtigen, welche, über ihre Mitmenschen erhaben, die Werkzeuge waren, der Welt Gesetze zu geben, Königreiche niederzuwerfen, oder Grundsätze begründeten und hervorbrachten, welche die kurze Lebenszeit ihrer Urheber überlebend sich bis auf den heutigen Tag mit ungeschwächtem Einfluß geltend machen. In welch hoher Achtung sollten wir darum auch das Andenken an den auserwählten Märtyrer, den Mann Gottes halten, welchem, nachdem die Welt Jahrhunderte lang in tiefem Schlaf gelegen und in Bezug auf alle geistigen Dinge in Dunkelheit gehüllt lag, erlaubt wurde das Werkzeug zu sein, die Verbindung zwischen dem Himmel und der Erde wieder herzustellen und jenes Reich zu gründen, welches kein Ende haben, sondern für immer an Macht, Gewalt und Majestät zunehmen, ein Volk auf die Wiederkunft des Herrn vorbereiten und die Herstellung des Friedens und der Heiligkeit durch die ganze wiedergeborne Welt bewerkstelligen soll.

Wir sind daher überzeugt, daß die Veröffentlichung eines Briefes, welchen wir der «Times and Seasons» vom Februar 1840 entnehmen, auch für die Leser des „Stern" von Interesse und vielleicht Manchem von Nutzen sein wird. Derselbe wurde von dem Propheten Joseph Smith zu einer Zeit geschrieben, als er um des Evangeliums willen eingekerkert war.

Liberty Goal, Clay Co. (im Staat Missouri),
den 22. März 1839.

Herrn Isaak Galland. — Geehrter Herr!

Ich hatte soeben das Vergnügen einen Brief zu lesen, der mir von Herrn D. W. Rogers übergeben wurde; derselbe trug das Datum vom 26. Februar 1839, war an Mr. Roger gerichtet und trug die Unterschrift von Isaak Galland.

Der Inhalt besagten Briefes ist ein Ausdruck Ihres Mitleidens und guter Gefühle gegen das Volk und die Kirche der Heiligen der letzten Tage, von welchen ich die hohe Ehre habe, ihr religiöser Führer zu sein. Ich sage, die hohe Ehre, besonders darum, weil ich weiß, daß dieselben ein ehrliches, tugendhaftes und rechtschaffenes Volk sind; und daß Ehre, Tugend und Rechtschaffenheit der einzige Zweck und das Ziel ihres Lebens ist. Sie sind ein vielfach beleidigtes und mißhandeltes und in Bezug auf ihren wahren Charakter sehr verleumdetes Volk. Schon dreimal sind sie im Staat Missouri von einer Bande Schurken und Mördern überfallen und gänzlich zerrissen worden, ohne auch nur das geringste Vergehen begangen zu haben; oder daß nur der leiseste Schatten von Beweis vorhanden war, daß sie irgend etwas gethan hätten, was den Gesetzen oder dem Charakter des Staates Missouri zuwider oder nachträglich gewesen wäre. Bei dem letzten Ueberfall war es mein Unglück oder mein Glück (denn ich rechne es eher ein Glück, mit dem Volke Gottes leiden zu dürfen), im Verein mit anderen meiner Brüder durch die Hände obgenannter Schurken zu einem Leidenden gemacht zu werden. Diese sind theilweise von den Behörden des Staates, entweder in Folge von Vorurtheil, angefacht durch falsche Verleumdungen, unterstützt oder sie sind selbst die Väter und Urheber des ganzen teuflischen und mörderischen Verfahrens. Ich bin kühn zu behaupten, daß seit undenklichen Zeiten ein schändlicheres Verfahren niemals vorkam, denn das, welches an uns verübt wurde; ich und Diejenigen, welche mit mir im Gefängniß sind, wurden aus unsern Häusern, von unsern Frauen und Kindern, die sich an unsere Kleider hingen, unter der furchtbaren Erwartung ausgerottet zu werden, hinweggerissen. Bei unserm ersten Verhör fand der Pöbel ein oder zwei Personen von niedrigem, werthlosem Charakter, die sie unter Androhung des Todes zwangen, Einiges gegen uns auszusagen, Dinge, die, wenn sie auch wahr gewesen wären, doch nichts zu bedeuten gehabt und keinen Menschen unter dem Himmel geschändet hätten. Dessenungeachtet hatten wir durch über fünfhundert Zeugen beweisen können, daß diese Dinge falsch waren. Aber der Richter gebrauchte eine bewaffnete Macht und zwang uns, die Idee, Zeugen einzuführen, aufzugeben, indem er das Leben der Zeugen bedrohte. Unter solchen Umständen wurden wir auf die angebliche Anklage des Hochverraths gegen den Staat Missouri hin an diesen Ort gebracht, ohne daß auch nur der geringste Beweis gegen uns vorhanden war. Wir zogen unsere Zeugen zum zweiten Mal zusammen und petitionirten für eine habeas corpus-Akte, wurden aber durch die Wuth des Pöbels wieder in's Gefängniß zurückgeworfen und unsere Familien beraubt, ausgeplündert und sammt den Zeugen von ihren Heimaten und aus dem Staat vertrieben, wohin sie bei Gefahr ihres Lebens nicht mehr zurückkehren dürfen.

Unter dieser Ordnung der Dinge werden wir im Gefängniß gehalten und sollen von Solchen gerichtet werden, welche geschworen haben, unser Leben zu nehmen und öffentlich erklärten, daß diese Männer hängen müssen, ob sie schuldig oder unschuldig seien. Männer, wie General Atchison, welcher als der hervorragendste Mann im Staate gilt, haben solche Erklärungen gemacht. So hat man mich berichtet, und ich glaube, daß es wahr ist. Ihre Entschuldigung oder Vertheidigung ist, daß der Staat ruinirt werde, wenn die Mormonen-Führer die Freiheit erhielten und die Thatsachen veröffentlichen könnten, wie sie behandelt worden sind.

Wir werden Tag und Nacht unter einer starken Wache gehalten und in einem Gefängniß von doppelten Mauern und Thüren unserer Gewissensfreiheit beraubt; unsere Kost ist spärlich und grob; wir werden gezwungen, auf dem Boden auf Stroh zu schlafen ohne genügende Decken um uns warm zu halten. Die Richter haben uns von Zeit zu Zeit versichert, daß sie wissen, daß wir unschuldig seien und die Freiheit erhalten sollten, aber sie durften uns, aus Furcht vor dem Pöbel, nicht nach dem Gesetz behandeln. Wenn wir aber unsere Religion verleugnen wollen, so sollen wir frei gelassen werden. Unsere Anwälte sagen uns, daß wir nur durch den Einfluß frommer Baptisten gefangen bleiben; in wie weit dieses wahr ist, wissen wir nicht, doch sind wir dessen gewiß, daß unsere ärgsten Ankläger die höchsten Bekenner von Religion sind. Wenn sie gefragt werden, was diese Männer gethan haben, so antworten sie: wir wissen es nicht, aber sie sind falsche Lehrer und sollten sterben; auch erklären sie frei und offen, daß die Religion dieser Männer alles sei, was sie gegen dieselben haben.

Nun, mein Herr, der einzige Unterschied zwischen ihrer Religion und der meinigen ist, daß ich fest an die Propheten und Apostel glaube, von denen Jesus Christus der Eckstein ist, und rede, wie Einer, der Vollmacht unter ihnen hat und nicht wie die Schriftgelehrten, und in meinen Gefühlen und meiner Gesinnung bin ich in Sachen der Meinung und Rechte des Gewissens gegen alle Menschen liberal, während sie es nicht sind. Doch genug von diesem. Ich bin sehr dankbar von einem Mann zu hören, welcher Mitleid und Gefühle der Freundschaft für ein leidendes, mißhandeltes, unschuldiges Volk hat; wenn Sie demselben etwas Gutes thun, ihm Ihren Schutz verleihen oder demselben behülflich sein können, so bitten wir Sie im Namen der leidenden Menschheit, um Gottes und der Menschheit willen, es zu thun. Wenn Sie Gouverneur Lukas sehen sollten, so wünsche ich, daß Sie die Güte haben, ihn mit dem Inhalt dieses Schreibens bekannt zu machen, denn wir haben von ihm gehört, daß er ein Mann von Charakter und ein ehrenwerther Mann ist. Ich wäre daher froh, wenn es möglich wäre, daß er und nicht nur er, sondern auch jeder andere gute patriotische Mann die wahren Thatsachen in Betreff unserer Leiden und der ungerechten, grauenvollen Behandlung, die uns zu Theil wird, erfahren sollten. Am 12. dieses Monats bin ich ein Jahr in diesem Staat; ich habe in demselben niemals Waffen getragen und niemals weder ein Civil- noch militärisches Amt bekleidet; ich habe nur als religiöser Lehrer in religiösen Sachen und nicht in weltlichen amtirt. Die einzige Gelegenheit, die ich gegeben habe, war, als ich meine Familie in meinem eigenen Hof gegen das Eindringen eines gesetzlosen Pöbels vertheidigte, und auch das habe ich nicht auf Kosten eines Menschenlebens gethan, sondern setzte mein eigenes Leben auf's Spiel in der Vertheidigung einer unschuldigen Familie, bestehend aus einer Frau und fünf Kindern nebst Dienstboten. Meine Wohnung war in Far West, wo ich mit einer edeln, offenherzigen und unternehmenden Gemeinschaft umgeben war, die den Gesetzen unseres Landes ergeben und freundlich gesinnt war. Sie wurde ohne Ursache zerrissen, und, wie ich vermuthe, wohnt meine Familie jetzt in Quincy, Illinois.

Wir sind benachrichtigt, daß die Gefangenen in Richmond, Ray County, noch viel unmenschlicher behandelt werden als wir. Wenn dies der Fall ist,

so versichern wir Sie, daß es ihre Konstitutionen nicht lange aushalten können; denn wir finden, daß die unsrigen schnell schwinden, und wenn wir einen Weg wüßten, wodurch wir Hülfe erhalten könnten, würden wir auf's innigste dafür bitten. Aber wo ist Freiheit — wo ist Menschlichkeit — wo ist Patriotismus — wohin ist der Genius, die Grundlage unserer Gesetze und der Verfassung unseres Landes geflohen? Sind dieselben nicht Schlachtopfer zu den Füßen des Vorurtheils, um den Haß einer gewissen Klasse von Menschen zu befriedigen, welche gelernt haben, daß ihr Geschäft und Bekenntniß nicht Stand halten kann gegen das Licht der Wahrheit, wenn es zu einer Untersuchung kommt? Darum nehmen sie Zuflucht zu dem gemeinsten aller schlechten Mittel, zur schandbaren Verleumdung und zu körperlicher Gewalt. Um was zu thun? Um etwa fünfzigtausend Menschen ihrer bürgerlichen Rechte zu berauben. Warum geschah dies? Weil diese Menschen Gotteslästerer sind? Nein, denn dies widerspricht ihrem Glauben und ihrer Praktik. War es, weil sie Wirthshausläufer und Trunkenbolde sind? Nein, diese Beschuldigung kann gegen sie als ein Volk nicht begründet werden — denn es ist gegen ihren Glauben; und endlich war es für irgend eine Schuld? Nein, für rein gar nichts; nur weil „Mormonismus" Wahrheit ist, und jeder Mensch, der dieselbe annimmt, fühlt sich selbst frei, jede Wahrheit anzunehmen. In Folge dessen fallen die Fesseln des Aberglaubens, Bigotterie, Ignoranz und Priesterherrschaft von ihren Nacken, und ihre Augen werden geöffnet, so daß sie die Wahrheit sehen, welche mächtiger ist als Priesterherrschaft; darum sind die Priester aufgeregt und erheben das Geschrei: „Nieder mit diesen Menschen! Ketzerei! Fanatismus! Falsche Propheten! Falsche Lehrer! Hinweg mit diesen Menschen! Kreuziget sie!" Dieses, mein Herr, ist die ganze Ursache der Verfolguugen gegen die „Mormonen"; wären sie Mohamedaner, oder Heiden, ja wenn ihre Religion so falsch wie die Hölle wäre, welches Recht hätten die Menschen, sie von ihren Heimaten oder ihrem Lande zu vertreiben oder sie auszurotten, so lange ihre Religion nicht mit den Rechten der andern Menschen noch mit den Gesetzen unseres Landes in Konflikt kommt? Durchaus keines! Da nun aber der menschliche Sinn natürlicherweise etwas neugierig ist, werden Sie gerne etwas von jenen Grundsätzen vernehmen, um derentwillen wir mit den Priestern dieses Zeitalters im Widerspruch sind. Wenn Sie daher mit mir Geduld haben wollen, will ich Ihnen meine Gedanken über diesen Gegenstand mittheilen, und wenn dieselben Ihre Anerkennung nicht finden, so kann doch dadurch eine Thüre für den Austausch von Ideen geöffnet werden, und indem dies in liberalem Sinn und Geist geschieht, mag es nicht nutzlos sein.

In erster Linie habe ich gesagt, daß „Mormonismus" Wahrheit sei, oder, in anderen Worten: die Lehren der Heiligen der letzten Tage sind Wahrheit; denn die Namen „Mormonen" und „Mormonismus" wurden uns von unseren Feinden gegeben; Heilige der letzten Tage aber ist der rechte Name, bei welchem die Kirche organisirt wurde. Sie, mein Herr, mögen nun denken, das sei eine kühne Behauptung, daß es die Wahrheit sei; aber der erste und fundamentale Grundsatz unserer heiligen Religion ist, daß wir glauben, daß wir das Recht besitzen, alle und jede Wahrheit anzunehmen, ohne von engherzigen Bekenntnissen oder abergläuschen Ansichten der Menschen daran verhindert zu sein, wenn jene Wahrheit für unseren Sinn genügend demonstrirt ist und wir

den höchsten Grad der Evidenz dafür besitzen. Wir fühlen uns durch die Gesetze Gottes gebunden, alle Dinge genau und mit unserem ganzen Herzen zu halten und zu beobachten, welche uns durch den höchsten Grad des Zeugnisses, das uns von Gott übergeben ist, kundgethan werden, ob dieselben im Alten oder Neuen Testament oder irgendwo anders geschrieben stehen, wenn wir durch die Kundgebung wissen, daß sie von Gott kommen und auf unsere Lage, Verhältnisse, Zeitalter und Generation passen und anwendbar sind. Daß wir ein vollkommenes und unumstößliches Recht haben, alle solche Gebote anzunehmen und zu befolgen, wissend, daß Gott nichts befehlen wird außer dem, das in sich selbst geeignet ist, die Lage jedes Menschen zu verbessern, unter welchen Verhältnissen wir ihn auch finden mögen — es bleibt sich gleich, in welchem Land oder Königreich er auch sein mag. Wiederum glauben wir, daß es unser Vorrecht ist, alle Dinge zu verwerfen, von denen wir wissen, daß sie keinen Bezug auf uns haben, wie z. B. das Bauen einer Arche, weil Gott solches dem Noah befohlen hatte. Dies würde nicht anwendbar sein auf unseren Fall, denn wir erwarten keine Fluth. Es ist nicht bindend für uns, die Kinder Israels aus dem Lande Egypten zu führen, weil Gott Moses so befahl. Die Kinder Israels sind nicht in der Knechtschaft der Egypter, wie sie damals waren; unsere Verhältnisse sind anderer Art. Diese Dinge habe ich hier nur als Beispiele angeführt. Auf der andern Seite heißt es: „Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch Alles, das dein Nächster hat."

Diese Grundsätze und Gebote nehmen wir aus vollem Herzen an und betrachten dieselben auch für uns als bindend; denn sie sind unseren Verhältnissen angemessen. Wir glauben, daß wir ein Recht haben zu Offenbarungen, Visionen und Träumen von Gott, unserem himmlischen Vater und auf Licht und Intelligenz durch die Gabe des heiligen Geistes in allen Dingen, welche zu unserer geistigen Wohlfahrt gehören, insofern wir die Gebote Gottes halten und uns in seinen Augen würdig machen. Wir glauben, daß kein Mensch den Seelen der Menschen im Namen Jesu Christi Erlösung bringen kann, ausgenommen er sei durch Offenbarung von Gott bevollmächtigt und von einem Solchen ordinirt, den Gott durch Offenbarung gesandt hat, wie Paulus an die Römer schrieb: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" (10, 14—15.) Und ich will noch fragen: Wie können sie gesandt werden ohne Offenbarung oder eine andere Kundgebung Gottes? Wiederum Ebräer 5, 4: „Und Niemand nimmt ihm selbst die Ehre; sondern der auch berufen sei von Gott gleich wie der Aaron." Und ich will fragen: Wie wurde Aaron berufen, wenn nicht durch Offenbarung?

Wir glauben ferner an die Lehre des Glaubens, der Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes durch Auflegen der Hände und die Auferstehung der Todten und an ein ewiges Gericht. Alle diese Lehren wurden von den Aposteln verkündigt, sie sind alle gleich kostbar und bindend für uns. Für Beweise verweise ich Sie auf folgende Schriftstellen:

Marcus 16, 15 und 16: „Und er sprach zu ihnen, gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Hierin können Sie die Lehre des Glaubens sehen. Ferner Apostelgeschichte 2, Vers 38: „Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." In diesem sehen Sie die Lehre der Buße, der Taufe zur Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes durch die Verheißung unzertrennlich verbunden. Nun wünsche ich, daß Sie den hohen Stand erwägen, den Petrus inne hatte; er war nun angethan mit Macht von der Höhe und hielt die Schlüssel des Himmelreichs. In Matthäi 16, Vers 19 heißt es; „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Dies war der Mann, der jene glorreiche Verheißung der Gabe des heiligen Geistes, auf die Bedingung der Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden machte; und er sagte nicht, daß sie auf jene Generation beschränkt sei, sondern erklärte ferner (Ap.-G. Vers 39): „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird." Wenn daher die Berufung Gottes auch zu uns gelangt, kommen wir in den Bereich jener Verheißung des Petrus. Wo ist nun der Mensch, der bevollmächtigt ist, seinen Finger auf die Stelle zu thun und zu sagen: So weit sollt ihr gehen und nicht weiter? Einen solchen gibt es nicht, darum lasset uns das Ganze annehmen oder nichts. In Bezug auf die Auflegung der Hände nun heißt es, Apostelgesch. 8, Vers 14—17: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist." Kapitel 19, Vers 6: „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten." Hierin entdecken wir die Lehre der Händeauflegung. In Betreff der Lehre von der Auferstehung und dem ewigen Gericht, siehe Ebräer 6, Vers 2: „Von der Taufe, von der Lehre vom Händeauflegen, von Auferstehung der Todten, vom ewigen Gericht."

Ich betrachte diese als einige Hauptsachen des Evangeliums, wie es von Jesus und seinen Aposteln verkündet und von Jenen angenommen wurde, die sie lehrten. Ich wünsche, daß Sie diese einer sorgfältigen Betrachtung unterwerfen; dann werden Sie sofort erkennen, daß der Unterschied zwischen mir und andern religiösen Lehrern in der Bibel ist, somit mögen sie es mit der Bibel ausmachen. Insoweit als sie das Evangelium Jesu Christi predigen, wie es geschrieben ist und vom heiligen Geist inspirirt und berufen sind, gleich wie Aaron, fühle ich mich gebunden, mich mit aller Ehrfurcht ihren Verordnungen und Lehren zu beugen; aber betrachten Sie Galater 1, Vers 6—10: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi auf ein anderes Evangelium; so doch kein anderes ist;

ohne daß Etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir abermals: So Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht. Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Ferner Vers 11 und 12: „Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt wird, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi."

Nun bitte ich Sie gütigst um Entschuldigung, daß ich Sie mit meinen Gefühlen so lange aufhielt; aber seien Sie versichert, mein Herr, daß ich die liberalste Gesinnung, Gefühle der Liebe gegen alle Sekten, Parteien und Gemeinschaften habe, die Rechte und Freiheiten des Gewissens höchst heilig halte und keinen Menschen verachte, weil seine Meinung von der meinigen verschieden ist. Sollten Sie noch weitere Auskunft über diese Sache wünschen, so lassen Sie es mich wissen, und Sie sollen dieselbe erhalten.

Der Ihrige

(gezeichnet) Joseph Smith jun.

Die Katakomben.

Katakomben sind unterirdische Gräber in Steinbrüchen, in welchen in alten Zeiten die Begräbnisse stattfanden. Die ältesten, wichtigsten und ausgedehntesten Katakomben sind die Königsgräber bei Theben in Aegypten. Diese großen unterirdischen Bauten, welche die am linken Nilufer hinziehende Bergkette bis tief in die Erde hinein siebartig durchlöchert haben, beginnen mit einer sehr schönen und kostbaren Vorhalle, deren Wände mit Hieroglyphen (Bilderschrift) reich bedeckt und verziert sind. Zur Rechten und Linken der nun folgenden Säle findet sich eine zahlreiche Menge von Nischen und von tiefen Blenden, in welchen die Mumien stehen. Glaubt man am Ende des ersten Saales angekommen zu sein, so erblickt man oft mit Staunen zahlreiche Pforten nach Seitengängen, in welche breite Treppen führen, und aus denen man in neue Gänge und Säle gelangt. Ein ganzes Labyrinth unterirdischer großartiger Bauten öffnet sich den staunenden Blicken, deren Farbenfrische selbst die Jahrtausende nicht zu bleichen vermochten, die verflossen sind, seit diese Heimstätte des Todes angelegt wurde.

In einer Reihe von Kammern finden sich an den Wänden mit großer Sorgfalt die Möbel, die musikalischen Instrumente, die Kleidungsstücke, die Haus- und Ackergeräthschaften, die Waffen, Standarten und tausenderlei sonstige Gegenstände abgebildet, deren sich die alten Aegypter bedienten, so daß Alles, was sich auf das Leben dieses Volkes bezieht, bis auf die kleinsten Einzelheiten verewigt ist. Doch entdeckt man hier nur selten ein noch unversehrtes

Grab; die Sucht nach Gewinn hat greuliche Verwüstungen angerichtet, und es darf als ein Glück betrachtet werden, daß der gegenwärtig regierende Pascha den Verkauf von Alterthümern an Reisende auf's Strengste untersagt hat, indem er sich selbst das Vorrecht aller Ausgrabungen aneignete, weil sonst in nicht allzu ferner Zeit Alles, was unsere Bewegung erregt, zerstört worden wäre.

Die griechischen Katakomben bei Athen sind mit großer Sorgfalt senkrecht in Felsen ausgehauen, von ungefähr vier Fuß Tiefe. Alle diese Todtengewölbe sind mit festem Mörtel überzogen und mit einem äußerst lebhaften Roth bemalt.

Großartiger sind die Katakomben von Syrakus, mit der größten Sorgfalt eingehauene, völlig regelmäßige, unterirdische Gänge. Die Wände der Begräbnißplätze sind von Stuck und zeigen verschiedene Malereien, manche haben bloß einfache Schriften und Sprüche.

Die Katakomben von Neapel liegen in einem nördlich von der Stadt sich hinziehenden Gebirge und haben ihren Haupteingang in der Kirche St. Gennaro. Die Gräber an beiden Seiten der Gänge befinden sich in Nischen, über welchen Gemälde aus der griechischen, arabischen und christlichen Zeit, namentlich aus dem 11. Jahrhundert, gemalt sind.

Bekannter, wenn gleich nicht großartiger sind die Katakomben von Rom. Diese Stätte des Todes erweckt das höchste Interesse, weil sie den ersten Christen in Zeiten der Verfolgung als schützender Zufluchtsort diente. In diesen engen, finstern Gängen hielten sie ihre Versammlungen, begruben sie die durch Henkershand gefallenen Opfer, ihre Glaubensgenossen. Die Leichen wurden auf beiden Seiten der Gänge in ungeheure Nischen gebettet, in die man häufig auch die Marterwerkzeuge legte, mit welchen sie gefoltert worden waren. Ein Kreuz mit dem Namen des Märtyrers diente zur Bezeichnung des Grabes. Es entstanden hier nach und nach besondere gottesdienstliche Feste, die man zur Erinnerung an die Märtyrer in den Katakomben feierte, bis nach Kaiser Konstantins Zeiten über den Zugang zu diesen Grabgewölben reiche Kirchen sich erhoben.

Von fast tragischem Interesse sind die Katakomben von Paris. Bei der Barrière d'Enfer befindet sich der Eingang in diese sehenswerthen Todtengewölbe. Die Ueberreste von mehr als drei Millionen Menschen liegen in diesen unermeßlichen Räumen, die von labyrinthischen Gängen durchschlungen werden. Diese öde Todtenstadt zieht sich unter der weiten Ebene des ganzen großen Stadttheiles von St. Germain hin. Diese Katakomben waren einst Steinbrüche; jedoch ist nicht mehr festzustellen, wann sie zuletzt als solche gebraucht wurden.

Um den schauerlichen Anblick dieser Höhlen zu mildern, hat man die Gebeine in Form von Pyramiden, Obelisken und Altären aufeinander gestellt und die Wände mit passenden sinnreichen Inschriften versehen.

(Aus dem „Schweizer. Familien-Wochenblatt".)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 15. August 1891.

Kleine Sünden — Die Folgen, die sie nach sich ziehen.

Es besteht in sehr Vielen eine Neigung, mit nachsichtigem oder sorglosem Auge zu betrachten, was man kleine Sünden nennt — kleine Abweichungen von dem Pfade der Ehrlichkeit und Tugend, hauptsächlich bei sich selbst. Sie sind geneigt, solche Sachen als von geringer Wichtigkeit zu beschauen, und daß der Herr sie mit derselben Nachsicht duldet, und gerne vergibt. Nothlügen, wie sie genannt werden, gelegentliche Zweideutigkeiten, Nachlässigkeit in der Erfüllung von Berufspflichten, Gleichgültigkeit im Gebet und im Besuch der Versammlungen, und das Ausüben von Gewohnheiten, welche, obschon sie nicht auf das strengste untersagt sind, nichtsdestoweniger als unrecht anerkannt werden, und andere Sachen von ähnlichem Charakter werden zuweilen als sehr geringe Uebel betrachtet, weil sie nicht so oft und so ernst gerügt werden, als schwere Uebertretungen. Wir wünschen, daß Alle, die solche Meinungen hegen, die Natur solcher Uebel besser und im wahren Lichte mögen begreifen lernen, und auch die traurigen Folgen, die dieselben stets nach sich ziehen. Eine Eichel ist bloß ein kleines Ding. Wenn ein Vorübergehender sie aufhebt, der nicht weiß, was es ist, und ihre Natur, und den Grundsatz der darin enthaltenen Vegetation nicht kennt, so würde er nicht glauben, daß sie den Keim einer mächtigen Eiche in sich hat, gleich wie diejenige, von deren sich weit ausbreitenden Aesten sie gefallen ist; daß, wenn sie gepflanzt würde, sie keimen, wachsen und ihre mächtigen Zweige ausbreiten würde von einem dicken Stamme, der stark und dauerhaft genug ist, um dem Sturm von Jahrhunderten zu widerstehen. Ebenso ist es auch mit jedem anderen Samen. Wie klein und unbedeutend erscheint der Same nicht im Vergleich mit dem ausgewachsenen Baume, Strauche oder Pflanze. Und ebenso ist es auch mit diesen kleinen Abweichungen vom schmalen Pfade, mit diesen gelegentlichen Nachlässigkeiten in der Erfüllung von Pflichten. Nur allein aus Unwissenheit können dieselben gleichgültig beschaut werden; die Folgen, die daraus entstehen, werden nicht verstanden, sonst würde man sich mit aller Macht der Seele dagegen schützen und dieselben mit tiefem und unüberwindlichem Abscheu betrachten, und man würde den Herrn beständig und ernstlich um Kraft anrufen, denselben widerstehen zu können, und sie zu überwinden.

Es geschieht nicht leicht, daß Jemand von dem Pfade der Tugend und Ehrbarkeit auf einmal in eine große Sünde verfällt. Niemand, der das Evangelium angenommen und den Geist Gottes empfangen hat, kann dieses thun. Er muß erst den Geist dadurch betrübt haben, daß er mit der Sünde spielt und dem bösen Feinde Macht über sich erlaubte, und weil er dadurch die Energie der Seele geschwächt hat, wird er leicht ein Raub der Verlockungen des Satans, ist nicht fähig, der Versuchung zu widerstehen und wird von ihm in einem unbewachten Augenblicke überwältigt. Darum die göttliche Ermahnung: „Meidet selbst den bösen Schein." Wenn wir uns dem überlassen, was man kleine Uebel nennt, so wird unser Glaube geschwächt, und derjenige, welcher es thut, kann sich dem Herrn im Gebete nicht mit dem Zutrauen und Glauben nahen, welche stark genug sind, um die Segnungen Gottes herabzurufen.

Unser Leben wird mit Recht mit einem beständigen Kampfe verglichen. Der Feind, mit dem wir es zu thun haben, ist die Sünde, und dieser Feind hat Hülfstruppen in uns. Die Ueberlieferungen vergangener Geschlechter, die in den Herzen der Menschenkinder Unglauben erzeugt haben, angeerbte Neigungen und Triebe und die Eindrücke jugendlicher Belehrungen und Umgebungen haben alle ihre Einflüsse auf uns, während die Macht des Bösen, das uns in der Welt umringt, die vielen Versuchungen, denen Alt und Jung, besonders aber die Jugend ausgesetzt ist, auf eine schlaue Weise durch den Widersacher benutzt werden, diese innerlichen Feinde zu unterstützen, um seinen Zweck, nämlich das Verderben der Menschen, zu vollbringen. Ein General, der ein Fort oder eine Festung belagert, sucht nicht dieselbe dadurch einzunehmen, daß er seine Truppen gegen die massiven und festen Mauern anstürmen läßt, mit welchen dieselbe umgeben ist, aber durch das Graben unterirdischer Gänge und durch das Feuer seiner Geschütze sucht er eine Bresche in dieselben zu machen, durch welche er dann einzudringen hofft. Auch der Satan versucht nicht, dadurch volle Macht über den Menschen zu bekommen, daß er ihn zuerst versucht, ein großes und schändliches Verbrechen zu begehen. Er unterminirt die Grundlage der Wahrheit und Ehrbarkeit, indem er anscheinend kleine Abweichungen von dem Wege der Gerechtigkeit bemäntelt und sie als Dinge von keiner Bedeutung erscheinen läßt, und also verleitet er die Menschen zum Begehen anderer und großer Sünden, da eine jede ihm mehr Macht gibt und die Bresche erweitert, durch welche das Böse in die Seele eindringt und Besitz von ihr nimmt.

Unsere gegenwärtigen Handlungen bilden die Grundlage, auf welche wir in der Zukunft bauen. Wenn die Grundlage gut und solide ist, dann wird auch das Gebäude fest und dauerhaft sein; aber wenn die Grundlage schlecht ist, wenn sie verfault ist, dann wird auch das Gebäude, das auf derselben errichtet ist, früher oder später wanken und einstürzen und uns im Falle verderben. Das Kind, welchem kleine Unwahrheiten und Veruntreuungen erlaubt werden, wird, wenn es darin ungehindert aufwächst, ein Lügner und ein Dieb. Es wird sich für seinen entarteten Charakter gleiche Gesellschaft suchen und von derselben in seinen schlechten Gewohnheiten gestärkt werden. Die Kleinen, welchen man am Familientische erlaubt, nur „ein wenig" geistige Getränke zu kosten, sind in tausend Fällen gegen einen ausgesetzt, Opfer der Unmäßigkeit zu werden und dermaleinst als Säufer zu sterben. Die Erfahrung lehrt Allen, wie viel leichter es ist, sich etwas Schlechtes anzugewöhnen, als sich dessen

wieder zu entwöhnen; zu lernen, sich an den Gebrauch von etwas zu gewöhnen, was noch so schädlich ist, als dem Gebrauche wieder entsagen zu können. An die schrecklichen Erscheinungen, die tollen und fieberhaften Träume, die Anfälle von Wahnsinn und den vorzeitigen Tod des Opiumessers dachte das unglückliche Opfer dieser schändlichen Gewohnheit nicht, als es erst anfing, sich derselben zu ergeben. Die verführerische Abspannung, die alle irdischen Mühseligkeiten vergessen macht, die herrlichen Erscheinungen, welche die Seele mit Entzücken erfüllten, als das schädliche Reizmittel zuerst gebraucht wurde, dachte man nicht der Vorläufer zu sein von solchen geistigen und physischen Qualen, bei deren Betrachtung allein einem das Herz wehe thut. Die Gewohnheit, „kleine Sünden" zu begehen, ist nicht weniger verderblich und schrecklich in ihren Folgen. Man erlaubt sich kleine Zweideutigkeiten, man sagt dem Ohr eine Wahrheit, aber dem Sinne nach eine Lüge, und das Gewissen wird anfänglich beunruhigt — das heißt, wenn der Verstand richtige Begriffe hat von der Abscheulichkeit einer Lüge; man erlaubt es sich noch einmal, und das Gewissen spricht nicht mehr so laut; man erlaubt es sich zu wiederholten Malen, bis das Gewissen betäubt und seine Stimme nicht mehr geachtet wird, und es wird einer solchen Person ebenso leicht, doppelsinnig zu sprechen und grobe Lügen zu erzählen, wie es ihr zuvor angenehm war und sie es als ehrenhaft schätzte, die Wahrheit zu reden. Der Geist Gottes kann in Niemand bleiben, der eine solche Richtung einschlägt, sondern er läßt ihn in seiner Entartung und Liebe zur Unwahrheit als Sklave einer entehrenden Gewohnheit, die seine Worte durchaus werthlos macht. Man versäumt eine Versammlung und fühlt sich unruhig, der Geist ist unzufrieden, denn man hat eine Pflicht versäumt und ein Vorrecht gering geschätzt; die Versäumung wiederholt sich, und Nachlässigkeit ist die Folge davon. Die Segnungen, die man allda empfangen kann, werden nicht geschätzt. Jede Sache wird zur genügenden Entschuldigung, um wegzubleiben, und wenn man nicht gut eine vorzubringen weiß, so wird bald eine gesucht. Es ist entweder zu heiß oder zu kalt, es regnet oder es ist zu windig, es ist entweder ein schöner Tag für einen Spaziergang, oder es ist nicht geeignetes Wetter, um auszugehen, es ist entweder zu weit bis zu dem Versammlungslokal, oder es ist nicht weit genug, um etwas frische Luft zu schöpfen; Müdigkeit, Schlaf, Kopfweh, oder gerade keine Krankheit, sondern ein kleines Geschäft, das man zu besorgen hat, werden alle genügende Entschuldigungen für einen in Gleichgültigkeit verfallenen Geist; auf diese Weise spielt man mit Vorrechten, Segnungen werden gleichgültig beschaut, und der Geist des Evangeliums wird aus der Seele vertrieben, indem man sich der Gewohnheit überläßt, die Versammlungen zu versäumen. Diejenigen, welche die Bedeutung des Wortes „Heilige" verstehen, die seinen Werth kennen und seinen Preis zu schätzen wissen, werden weder diese noch andere Mittel versäumen, die dazu gegeben sind, um ihre geistigen Kräfte zu erneuern und zu verstärken; Viele aber, die diesen Namen tragen, betrügen sich selbst und bilden sich vergeblich ein, daß sie die Herrlichkeit empfangen werden, welche, wie sie gelehrt sind, in der Zukunft Denjenigen zu Theil werden wird, die getreu bleiben, denn sie vernachlässigen ihre Pflichten als Heilige des Allerhöchsten.

(Schluß folgt.)

Der Thätigkeitstrieb bei den Kindern.

Ein kleines, gesundes Kind kennt nicht Ruh' noch Rast; es ist wie Quecksilber. Schon das Wiegenkind regt und bewegt seine Glieder; es spielt mit seinen Händchen und Füßchen; es ruht nicht, bis Schuh und Strümpfchen von den Füßchen geschleudert sind und diese glücklich den Weg bis zum Munde gefunden.

Das Kind greift nach Steinchen, Klötzchen, Kugeln. Es zeichnet Figuren in den Sand, auf die Schiefertafel, mit den Fingern an die angehauchte Fensterscheibe; es kritzelt mit dem Bleistift auf den nächstliegenden Papierstreifen, es zeichnet mit der Kreide auf den Tisch, mit der Kohle an die weißgetünchte Wand. Es thürmt seine Bauhölzchen zu Mauern, Häusern, Treppen ꝛc. auf, und alle diese Beschäftigungen treibt es mit besonderer Lust. Dem Knaben ist der Stock des Vaters das Pferd, auf dem er lustig umherreitet, Stellung und Geberde des Reiters getreulich nachahmend; er spürt keine Ermüdung auf diesem unermüdlichen Roß. Ein Korb, an dem ein Schemel mit einer Schnur befestigt ist, ist ihm Pferd und Wagen. Der umgekehrte Schemel wird zum Stalle, wo das müde Roß ausruhen kann und sein Futter erhält; dem Mädchen ist er das Puppenbettchen, in dem die kopflose Puppe in süßen Schlummer gewiegt wird. Die Kinder machen sich gegenseitig zu „Kutscher und Pferd"; verscharren mit aufrichtiger Trauer und ernster Feierlichkeit ein Brettchen in Sand oder Erde und betrauern es als „gestorbenes und begrabenes Brüderchen", steigen mit umgebundener Schürze auf den Stuhl, um als Prediger von der Kanzel herab zu predigen, und behandeln den Stiefelknecht oder ein Stück Holz als Puppe. Sorgsam bindet das Kind Läppchen oder Taschentuch um deren Hals, damit sie sich nicht erkälte. Welches Vergnügen gewährt dem Kinde ein Häufchen Sand oder Lehm! Emsig und stillvergnügt verwandelt es mit Hülfe von Steinen, Moos und Stäbchen diese Sandwüste in ein blühendes Gärtchen. Mit einigen Zweigen und Blumen, oft aus halbverwelkten, die aus der Blumenvase zum Fenster hinausgeworfen wurden, sind die abgetheilten Beete bald bepflanzt und werden mit Stäbchen oder Steinchen zierlich eingefaßt.

Wenn das Kind mit seiner Schaufel hinausdarf, an einem großen Haufen zu graben, dann herrscht ein geschäftiges Leben und helle Freude unter dem kleinen Volk.

„Ich kenne," schreibt Jean Paul, „für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr unterhaltendes, beiden Geschlechtern angemessenes Spielzeug als Sand. Stundenlang sah ich oft spielende Kinder ihn als Bausteine, als Wurfmaschine, als Kaskade, Waschwasser, Saat, Mehl, Fingerkitzel, eingelegte Arbeit verwenden. Den Knaben ist er das Wasser der Mühlen.

Jetzt wird von geschäftigen Händchen ein Teich gegraben. Ein Stück Holz, Strohhalm und Blätter fahren als Schiffe auf dem kleinen Ozean, und geduldige Käfer sind gern gesehene Passagiere. Welche Erfindungsgabe, welch rege Phantasie! Es ist eine Lust, den Kindern zuzusehen, wie sie sorgfältig darstellen, was sie erfüllt. Aus dem Unscheinbarsten und Werthlosesten baut sich ihre Phantasie eine Welt auf. Liegt in solchem Kinderspiel nicht ein Stückchen Paradies? Und diesem Streben des Kindes, selbst zu schaffen, sollte man nicht entgegenkommen? Die Befriedigung und richtige Leitung des

Thätigkeitstriebes ist ein vortreffliches Mittel gegen alle Unarten der Kinder, ein Mittel, das besser wirkt, als die Ruthe hinter dem Spiegel. Wo eine verständige Erziehung den natürlichen Thätigkeitstrieb zu unterhalten und zu leiten versteht, wird die Klage über träge Kinder nie gehört, nicht im Hause, nicht in der Schule. Die meisten Ungezogenheiten entstehen aus Langeweile. „Müssiggang ist aller Laster Anfang", während Beschäftigung und Arbeit vom Bösen ablenkt.

Daß angemessene Beschäftigung Auge und Hand, wie die Sinne überhaupt und den Verstand üben, an Ordnung und Stille gewöhnen und andere Tugenden pflegen helfen, ist ein großes und wichtiges Stück der Erziehung. Freilich können auch große Nachtheile für das Kind entstehen, wenn es beständig gezwungen wird, sich im Sinne des Erziehers zu beschäftigen, und nicht auch nach seiner Art thätig sein darf; wenn seine Beschäftigungen unaufhörlich bekritelt und bemäkelt werden, und wenn es sich vor Eingriffen und Hülfeleistungen Anderer nicht erwehren kann. Thätig sein mit Freuden, das ist wahre, echte, segenbringende Thätigkeit.

Unbeachtet und ungeleitet geräth der Thätigkeitstrieb auf Abwege und zeigt sich in einer den Müttern sehr unliebsamen Form, in der Neigung, Alles zu zerstören. Das kleine Kind betrachtet den Gegenstand, nimmt ihn in den Mund, um zu erfahren, ob er nicht genießbar sei; dann wird damit geschlagen, um zu hören, was für Töne er gebe; endlich wird probirt, ob er nicht zerschlagen, zerbrochen, zerrissen werden könne. So lange das Kind nicht bauen und umformen kann, ist Zerstören sein liebstes Geschäft. Das Kind hat den Drang zu schaffen; sein Zerstören ist ein Umschaffen und wird nur dann zur Geltung kommen, wenn seinem Thätigkeitstrieb nicht die rechte Pflege und Leitung zu Theil wird.

Hand in Hand mit dem Thätigkeitstrieb geht der Nachahmungstrieb, der von größter Wichtigkeit für die gesammte Bildung des Kindes ist. Was Eltern, Geschwister und andere Leute vor seinen Augen verüben, führt es auch aus. Das Mädchen ahmt gar bald die Beschäftigung der Mutter nach, es kocht, näht, strickt; der Knabe dagegen spielt mit Trommel, Säbel, Soldaten, Pferd, Peitsche und Wagen. Wir sehen, wie die Jugend bald exerzirt, bald Häuser baut, bald Schule hält, bald kauft und verkauft. Daß der Nachahmungstrieb sich nicht bloß auf das Aeußerliche erstreckt, sondern auch seine Gewalt auf die sittliche Richtung ausübt, ist natürlich schon durch das alte Sprüchwort bewiesen: „Böse Beispiele verderben gute Sitten!" Es kann daher dieser Trieb zum Guten oder Bösen führen, je nach dem Beispiel des Erziehers.

Die sibirische Eisenbahn.

Der russische Thronfolger ist nach einer längern Reise in Asien wieder nach Rußland zurückgekehrt und hat von seinem Vater den Auftrag erhalten, zur Eröffnung des Baues der sibirischen Eisenbahn den ersten Spatenstich zu führen.

Die sibirische Eisenbahn! Durch öde Wildniß, bodenlose Sümpfe, breite Ströme mit gewaltigem Eisgang, durch weite unbewohnte Steppen, durch ein unwirthliches Land, dessen Flächeninhalt denjenigen Gesammteuropas um bei-

nahe drei Millionen Quadratkilometer übersteigt, will Rußland eine Bahn bauen. Und diese Bahn, welche das Japanische Meer mit dem europäischen Schienennetz verbinden wird, soll innerhalb vier Jahren mit einem Kapital von 300 Millionen Rubel erstellt werden! Die russische Regierung hat seit vielen Jahren diesen grandiosen Plan sorgfältig erwogen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten kam zu dem Schlusse, daß eine Frist von 32 Jahren und 480 Millionen Rubel zum Bau der Bahn nöthig seien; da trat der General Annenkoff, der geniale Erbauer der transkaspischen Bahn, auf und machte sich anheischig, die Bahn innerhalb vier Jahren fertig zu stellen.

Nehme der geehrte Leser gefälligst eine Karte zur Hand; es verlohnt sich der Mühe, eines der kühnsten Eisenbahnprojekte, welche die Welt je gesehen, etwas genauer zu verfolgen. Sibirien hat bei einer Ausdehnung von 12 Millionen Quadratkilometer nur 6 Millionen Einwohner. Von diesen wohnen wiederum 4 Millionen auf einem Landstreifen von 300 Kilometer Breite, der sich vom Ural bis zum Baikal-See zu beiden Seite der „sibirischen Poststraße" hinzieht; nördlich von diesem Landstrich ist ein Streifen undurchdringlichen Walddickichts. Hieran schließen sich bis an's Eismeer hin die „Tundren"; südlich ist das unwirthliche Altaigebirge und die kirgisische Steppe. Der Zug der sibirischen Bahn muß also im Wesentlichen diesem einzigen Streifen kulturfähigen Landes folgen. Das geplante Tracé führt nun von Tscheljaba nach Wladiwostok, über Kurgan, Amok, Tomsk und Irkutsk, von hier südlich um den Baikal-See herum über Tschita nach Nertschinsk und von da an's Meer. Tscheljaba ist das Centrum des Grubenbeckens und der Fabriken des südlichen Ural, jüngst mit Samara durch eine Linie über Ufa und Slatauft verbunden. Hier trifft man auf zahlreiche Kohlenlager und Schienenfabriken in voller Thätigkeit. Die Linie hat eine Länge von 7700 Kilometer — eine Welteisenbahn, die sich den amerikanischen Pacificbahnen würdig zur Seite stellt.

Um die Bahn in der erstaunlich kurzen Zeit von vier Jahren fertig zu stellen, schlägt General Annenkoff die Bildung von Eisenbahnbataillonen vor, ähnlich denen zur Erbauung der transkaspischen Bahn, zusammengesetzt aus Rekruten aus dem Innern Rußlands und Kennern aller nöthigen Handwerke, wie Schlosser, Mechaniker, Maurer, Zimmerleute, Schreiner u. dgl. Er verlangt das Recht, sich des Mitbewerbs der Armee, sowie der Verbannten und zu Zwangsarbeiten in Sibirien Verurtheilten zu bedienen. Er beabsichtigt, nach Sibirien Arbeiterkolonnen aus dem Innern des Reiches zu senden, u. a. Erdarbeiter aus dem Gouvernement Smolensk, Fuhrleute aus dem Gouvernement Kiew und andere Arbeiter aus dem Gouvernement Grodno.

Man schätzt die Zahl der in Sibirien Deportirten auf 260,000; unter ihnen sind über 100,000, welche nach Verbüßung ihrer Strafzeit von Regierungs wegen „angesiedelt" werden sollten, aber, des Landbaues unkundig, das ihnen zugewiesene Land verlassen haben und als Landstreicher Sibirien durchziehen. General Annenkoff beabsichtigt, diese bisher unverwendeten Arbeitskräfte zum Bau der transsibirischen Bahn auszunutzen. Die zu Zwangsarbeit Verurtheilten und die „von Verwaltungs wegen" Verbannten würden gezwungen sein, an der Bahnlinie zu arbeiten und für die Gesellschaft 15,000 Arbeiter liefern. Die Landstreicher weiter, glücklich, Arbeit zu finden, würden auf ein Kontingent von 40,000 Mann zu schätzen sein. Es müsse gestattet sein, Erleichterungen der Strafe und Belohnung für die Deportirten zu ertheilen,

welche ihre Aufgabe gewissenhaft erfüllten. Nach Vollendung der Bahn würden sie in deren Nähe ein Grundstück erhalten. Aehnliche Loose müßten auch die Ausgewanderten oder Kolonisten erhalten, welche an dem Bahnbau zu arbeiten bereit sind. Die Arbeiter müßten zu einer Arbeitszeit von wenigstens zwei Jahren verpflichtet werden. Die Hälfte ihres Arbeitslohnes würde ihnen unverzüglich ausgezahlt und die zweite Hälfte einem Reservefonds überwiesen werden, aus dem sie dieselbe nach Ablauf ihrer Arbeitsverträge ausgezahlt erhielten, so daß sie sich mit ihren Familien unter guten Aussichten niederlassen könnten.

Die Gründe, welche die russische Regierung zur Anhandnahme dieses riesigen Bahnunternehmens bewogen haben, sind theils strategischer, theils wirthschaftlicher Natur. An der chinesischen Grenze leben zahlreiche, von China nur dem Namen nach unterworfene Stämme, die eine beständige Gefahr für Sibirien sind, je mehr Sibiriens Reichthum anwächst. Außerdem erwächst im Staate China den Russen in Sibirien ein immer gefährlicherer großer Gegner. Je mehr sich die Chinesen von ihrer alten Abgeschiedenheit freimachen, je mehr sie sich die Fortschritte der neuen Technik aneignen, desto mehr erwacht in ihnen das Gefühl der Ebenbürtigkeit an Macht mit ihrem russischen Nachbarn. Nun besteht aber zwischen China und Rußland eine ganze Reihe von Streitobjekten. Der wichtigsten eines ist die jetzt bedeutendste Provinz Sibiriens, das Land am Amur. Diese nahmen die Russen vor Jahrhunderten den Chinesen ab. Letztere vertrieben ihre Gegner wieder und behielten die Provinz bis 1859, wo sie zum zweiten Male eine Beute der Russen wurde, welche sie noch jetzt besitzen. Nun haben die Chinesen zu wiederholten Malen bewiesen, daß sie zwar nie eine aggressive Politik treiben, mit der gleichen Zähigkeit aber darnach streben, ein früheres Eigenthum wieder zurückzuerlangen. Wenn nun die sibirische Bahn fertig ist, so werden die Russen allen etwaigen Gelüsten der Chinesen, das Amurgebiet wieder zurückerobern zu wollen, energischer begegnen können. Das „himmlische Reich" soll im Laufe des letzten Jahres beträchtliche Streitkräfte in der Mandschurei angesammelt haben. Es heißt, China könne plötzlich etwa 100,000 Mann über die Grenze senden! („Bund".)

Angekommen.

Am 7. August kamen die Aeltesten Arnold Schultheß älter und James R. Beus wohlbehalten hier an.

Notiz.

Die angezeigte Konferenz wird

Sonntag den 23. August im Emmenthalerhof in Bern

abgehalten. Die Versammlungen beginnen Vormittags 10, Nachmittags 2 und Abends 7 Uhr. Alle Freunde der Wahrheit sind freundlichst eingeladen.

Kurze Mittheilungen.

Eine Volksabstimmung mittelst Briefmarken. Der „Frankf. Ztg." wird Folgendes geschrieben: „Zur Frage der Sonntagsruhe im öffentlichen Verkehrsleben nimmt nun auch die Schweiz Stellung und thut dies in einer zweifellos originellen Weise. Es handelt sich zunächst darum, den Briefträgern die Sonntagsruhe in größerm Maße, jedoch im Einklange mit den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums, zu gewähren. Um letztere zu erfahren, veranstaltet die eidgenössische Postverwaltung ein Plebiszit mittelst Postmarken. Sie wird nämlich eigens gedruckte „Sonntagsmarken" ausgeben und jene Briefe, welche mit solchen Marken versehen sind und Samstags aufgegeben werden, nicht am Sonntag, sondern erst am Montag zustellen lassen. Briefe mit gewöhnlichen Marken werden dagegen noch am Sonntag an ihre Adresse befördert. Die Postverwaltung will auf diese Weise das Publikum selbst eine Entscheidung treffen lassen, und je nach der Menge der mit „Sonntagsmarken" aufgegebenen Briefe wird dann die Erleichterung des Dienstes der Briefträger erfolgen."

— Deutschland. Die Größe des durch den Wirbelsturm vom 1. Juli angerichteten Schadens in einem Theile der Rheinprovinz (von der holländischen Grenze bis Anrath) ist sehr beträchtlich. Auf dieser Strecke stand kein Haus, das nicht zerstört, kein Baum, der nicht zersplittert ist. Anrath und Süchteln sind am schlimmsten betroffen, darnach Dülkenland, Boisheim, Neersen und Brüggen, Gemeinden, die durch den Niedergang der Hausindustrie sich schon mit äußerst hohen Steuern belasten mußten. Die Bauerschaften Loosen und Lind sind vollständig verwüstet. Ueber 100 Wohnhäuser sind ganz eingestürzt, mehr als 200 drohen den Einsturz oder sind schwer beschädigt, daß sie unbewohnbar geworden, ebenso viele Scheunen und Stallungen sind eingefallen. Im Kreise Kempen beträgt der amtliche Schaden an Gebäuden allein nahezu eine Million Mark. Die Schäden an Feld- und Gartenfrüchten, besonders an Baumpflanzungen, sind noch bedeutend höher zu schätzen. Anrath rechnet die Gesammtbeschädigung auf 3—400,000 Mark, Süchteln auf 700,000 Mark. In den Gemeinden Kaldenkirchen, Leuth, Hinsbeck, Grefrath haben Regengüsse und Hagelschläge am selbigen Tage die Ernten strichweise gänzlich vernichtet, Fenster und Dächer zerschlagen. Auch hier ist der Schaden bedeutend, der Kleinbauer am schwersten betroffen und nirgends Jemand versichert. In Lind wurde ein Arbeiter in einem Schuppen von dem einstürzenden Gebälk und in Clörath ein Knabe von einem stürzenden Baume erschlagen. 30 Personen wurden in dem weiten Gebiete schwer verletzt und meist in die Krankenhäuser geschafft; bei einigen ist der Zustand noch bedenklich. 100 und mehr sind von den herabfallenden Balken, Dachziegeln, Steinen, Glasscherben und Baumsplittern leicht verwundet worden. Auf einigen Höfen mußten mehrere Stück Vieh, die schwer verletzt waren, abgeschlachtet werden.

— Paris, 30. Juli. Die Eisenbrücke bei St. Omer ist plötzlich eingestürzt. Die Verbindungen sind unterbrochen.

Todesanzeige.

Am 17. Juli 1891 starb in Midway (Wasatch Co., Utah) nach langer, schwerer Krankheit Schwester Louisa Burgener, Tochter des Jakob und der Maria Burgener, geboren den 16. Januar 1862 in Faulensee bei Spiez, Kt. Bern. — Am 6. Mai 1864 wanderte sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Zion. Sie behielt bei all ihren Leiden auf dem unerbittlichen Schmerzenslager eine reine Seele und ein heiteres Gemüth und ging in voller Zuversicht ihres Glaubens und einer glorreichen Auferstehung zur ewigen Ruhe ein.

Inhalt:

	Seite		Seite
Ein Kapitel aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	241	Die sibirische Eisenbahn	253
Die Katakomben	247	Angekommen	255
Kleine Sünden — Die Folgen, die sie nach sich ziehen	249	Notiz	255
Der Thätigkeitstrieb bei den Kindern	252	Kurze Mittheilungen	256
		Todesanzeige	256

Bern. — Druck von Suter & Lierow.